

Schenkel, Elmar. *Das sibirische Pendel: Reisen in Russland*. Eggingen: Edition Isele, 2005. 231 S., € 14,00.

Wer die früheren Reisetagebücher von Elmar Schenkel gelesen hat, die über Japan, Wales, USA und Indien, wird beim Aufschlagen des neuen, fünften Reisetagebuchs (das eigentlich aus sechs Tagebüchern besteht) voller Erwartung der Köstlichkeiten sein, die dieser Autor seinen Lesern zu servieren pflegt. Etwa die kleinen Beobachtungen: Was ist "Russisch Schokolat"? Das sind Sonnenblumenkerne, die man mit Zunge und Gaumen von den Schalen löst und im Gaumen

nach vorn schiebt, aber keineswegs ausspuckt (das würde zu viel Kraft erfordern), sondern an der Unterlippe hängen lässt, bis mehrere einen Cluster bilden und durch eigene Schwerkraft zu Boden fallen. Nach dem selben physikalischen Gesetz der Trägheit funktioniert Folgendes (Zitat Schenkels): "Im deutschen Spionagedienst stellte man fest, dass man einen Russen daran erkennt, dass er nur den vorderen Teil seiner Schuhe putzt. Wir fragen Sergej: 'Ja, das stimmt; warum soll ich sie auch hinten putzen, wo sie keiner sieht?' Oblomowerei!"

Die politischen Witze richten sich nach der Situation: vor oder nach der Auflösung der Sowjetunion. Ein Ausländer fällt in Russland in ein Loch und steigt schimpfend heraus: "In unserem Land stellt man neben solche gefährliche Löcher rote Fahnen auf!" Die Russen geben sich verwundert: "Ja, haben Sie denn nicht die rote Fahne an der Grenze gesehen?"

Stalin ließ das Lenin-Mausoleum bauen, damit er selbst auch hineinkäme. Acht Jahre war er darin, dann ließ ihn Chruschtschow wieder wegschaffen. Ein Witz von damals: Lenin und Stalin unterhalten sich im Mausoleum. Da klopft es an die Tür. Wer ist da? Chruschtschow kommt mit einem Faltpett an, denn er will auch ins Mausoleum. Chruschtschow, so sieht man es heute, öffnete damals einige Ventile, die zu einem Frühlingssäuseln führten, in Wirklichkeit aber das System für einige Jahrzehnte retteten. Als er vor der UNO den Schuh auszog und damit auf das Pult schlug, ja was sagte er da eigentlich? Er sagte: "Ich werde euch die Mutter von Kusma zeigen."

Witze über die Neuen Russen, die Mafia, die Neureichen und Kulturbanausen:

Guck mal, mein Schlips von Versace – 800 Dollar!
Du Dummkopf, hier an der Ecke hättest du ihn für 1000
haben können!

Ich möchte einen neuen Mercedes.
Aber Sie haben doch letzte Woche erst einen gekauft,
sagt der Autohändler.
Der Aschenbecher ist voll!

Ob reizvolle Landschaften wie Ural, Wolga, Woronesch oder Süd-Russland, ob Erlebnisse wie eine Expedition im Altaigebirge, Kaluga und das Raumfahrtmuseum, Kasan und seine 200jährige Universität, Moskau und die Lomonossow-Universität, Nischni Nowgorod und die Ikonenmalschule – das Hauptinteresse des Tagebuchschreibers sind die Menschen, denen er begegnet: Tataren, Zigeuner, Schamanen, Heiler, Christen, Juden, Moslems, Atheisten, Reiche, Arme, Techniker, Künstler, Studenten, Schüler, Autodidakten, hochgelehrte Frauen.

Von dem in Russland sehr beliebten G. K. Chesterton ist heute fast alles übersetzt. Als seine Werke verboten waren, bekam man sie im Samisdat; jetzt sind sie im Buchhandel. Es gibt sogar eine russische Chesterton-Gesellschaft; "ihre Vorsitzende ist eine Katze. Man hat sie gewählt, da man sich nicht auf einen Vorsitzenden aus der Menschenrasse einigen konnte. Ganz im Sinne Chestertons, der ja Andeutungen machte, dass seine Leser nicht nur unter den Menschen zu finden seien". Martin, so heißt der Hund, "stößt mit der Schnauze die Balkontür auf, stellt sich zwischen die hängenden Wäschestücke und pinkelt über den Balkon hinaus in den Hof. 'Ach, diese glücklichen Tiere', seufzt die Übersetzerin, 'wie ungezwungen sie sind'".

Die Inklings-Gruppe ist in Russland wohl bekannt: Tolkien, C. S. Lewis, Charles Williams, Owen Barfield. Weitere englische Autoren, die öfters genannt werden, sind Walter Scott, Charles Dickens, Jane Austen, H. G. Wells, Somerset Maugham, Aldous Huxley, George Bernard Shaw, John Galsworthy, Jerome K. Jerome.

Gibt es russische Philosophen? Sie werden "jetzt erst entdeckt: Solowjow, Bachtin, Rosanow, Uspenski, Florenski und all die andern die in der Sowjetzeit totgeschwiegen wurden", weil ihr Denken stark mit der Theologie verbunden ist. Über Pawel Florenski äußert Elmar Schenkel sich besonders ausführlich. Ich zitiere nur wenig: "Er war Priester der russisch-orthodoxen Kirche, Seminarist im Dreifaltigkeits-Kloster Sergijew Possad, Schriftsteller, Chemiker, Physiker, Ingenieur, Kunsthistoriker, Theologe, Philosoph, Linguist. Als Wissenschaftler war er an der vordersten Front tätig. Im Zuge der Leninschen Elektrifizierung Russlands arbeitete er über

die Leitfähigkeit bestimmter Materialien. Und jetzt nach langen Jahren, fünfzehn sind es, greife ich wieder zu ihm und habe ein Lesebuch mit auf die Reise genommen: *An den Wasserscheiden des Denkens*. Die Wasserscheiden sind auch Zusammenflüsse, Synarchien, wie er es nennt. Hier kommt vieles zusammen: Steine und Farben, Namen und Wolken, Geologie, russische Mystik, Alchemie, Netzdenken, Medientheorie, Bewusstseinsgeschichte, Sprachgeschichte und Symbollehre. Von den Namen und Begriffen abgesehen, ist es eigentlich die Art des Denkens, die Annäherung an das Konkrete, die mich anzieht. Es ist sinnliches Denken und denkende Sinnlichkeit. Nicht zielgerichtet geht es vor, sondern umkreisend, poetisch umspielend, unter immer neuen Lichtern und Blickwinkeln. Man kann diese Annäherung nichts anders als erotisch nennen. Das Erkennen ist eine Form der Liebe ... Hier ist jemand, der von Grund auf östliches und westliches Denken studiert und erfahren hat und uns wichtige Dinge zu sagen hat – über uns nämlich.”

“Viele haben Pawel Florenski in den deutschen Feuilletons gelobt, als seine Werke bei uns herauskamen, Anfang der 90er Jahre. Aber was ist daraus geworden? Er ist und bleibt ein Geheimtip für Slawophile. Und das ist schade, sehr schade. Er lebte nicht lange, und dazu war es ein Leben unter den größten Widrigkeiten. Um 1949 wurde er in einem Lager Stalins umgebracht.”

Im Kloster Diwejewo nimmt Elmar Schenkel am Sonntagsgottesdienst in der Erlöser-Kathedrale teil, anschließend besucht er das Grab des heiligen Serafim von Sarow und in der Geburtskirche nebenan die drei Gräber von heiliggesprochenen Nonnen.

GISBERT KRANZ